

Falter, die bei Tag fliegen, können kaum Falter genannt werden; sie erwecken in uns nicht diese Sehnsucht nach dunklen Herbstnächten und blühendem Efeu, so wie der gewöhnlichste aller Falter, schlafend im Schatten des Vorhangs, sie immer wieder in uns hervorruft. Diese hybriden Wesen besitzen weder die Fröhlichkeit von Schmetterlingen, noch die Melancholie ihrer eigenen Spezies. Nichtsdestotrotz schien dieser Vertreter, mit seinen schmalen, strohfarbenen Flügeln, umrandet von Fransen derselben Farbe, zufrieden zu sein mit seinem Leben. Es war ein angenehmer Morgen, Mitte September, mild und freundlich, jedoch durchdrungen von einem Hauch Kälte, die den Sommermonaten fremd war. Pflüge durchfurchten bereits das Feld draußen vor dem Fenster und die Pflugschar hinterließ flachgedrückte und vor Feuchtigkeit glänzende Erde. Von den Feldern und den Hügeln dahinter strömte eine solch unfassbare Kraft herein, dass es schwierig war, den Blick nicht vom Buch abschweifen zu lassen. Auch die Krähen hielten eine ihrer alljährlichen Festlichkeiten ab; sie umschwärmten die Baumwipfel, bis es aussah, als wäre ein riesiges Netz mit abertausenden schwarzen Knoten im Himmel ausgeworfen worden, das sich nur Augenblicke später langsam auf die Bäume herabsenkte, bis scheinbar jeder Zweig in einem Knoten auslief. Dann wurde plötzlich das Netz wieder in die Höhe geworfen, einen noch weiteren Kreis beschreibend und mit ohrenbetäubendem Getöse, so als ob es das Ereignis schlechthin sei, in die Luft zu schnellen und sich langsam in den Baumwipfeln niederzulassen.

Beflügelt von derselben Energie, die auch die Krähen, die Feldarbeiter, die Pferde und sogar, wie es schien, die flachen, kargen Hügel durchdrang, flatterte der Falter in dem Quadrat der Fensterscheibe hin und her. Man musste ihm einfach zusehen. Man empfand sogar eine Art Mitleid mit ihm. Die schier endlosen Freuden des Lebens an diesem Morgen ließen das Schicksal, ein Dasein als Falter zu fristen, und noch dazu das eines Tagfalters, sehr hart erscheinen und seinen Elan, mit dem er seinen begrenzten Möglichkeiten nachging, herzerreißend. Er flatterte energisch in die eine Ecke seines Fensters und, nachdem er einen Augenblick dort verweilt hatte, in die andere. Was blieb ihm anderes

übrig, als in die dritte, und schließlich in die vierte Ecke zu fliegen? Das, war alles was er tun konnte, ungeachtet der Größe der Hügel, der Weite des Himmels, dem Rauch der Häuser in der Ferne und hin und wieder, der romantischen Stimme eines Dampfers zu See. Er tat was er konnte. Wenn man ihn beobachtete, schien es als ob ein kleinster, aber reiner Teil der ungeheuren Energie der ganzen Welt in seinen zerbrechlichen und winzigen Körper gefahren wäre. Jedes Mal, wenn er die Fensterscheibe entlang flatterte, bildete ich mir ein, eine Spur lebendigen Lichts zu sehen. Er war klein oder nichts aber Leben.

Aus: Woolf, Virginia. *The Death of the Moth and Other Essays*. 2014 [1942]. London: Hogarth Press.

Übersetzung: Elina Baumbach